Vom Nüechtland, Üechtland und ähnlichem : ein Überblick

Autor(en): **Neuenschwander, René**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1969)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Nüechtland, Üechtland und ähnlichem

Ein Überblick von René Neuenschwander

„Mir gö i ds Nüechtland!" Mehr als einmal haben wir in unserer Knabenzeit diesen Ausdruck gehört, und wir verbanden mit dem *Nüechtland* etwas „Nüechteliges" und ein wenig Nüchternes (die herbe Freiburger Landschaft), Begriffe, in die sich auch etwa die Vorstellung des Öden, Unwirtlichen mischte. Ja, wir machten aus diesem Nüechtland geradezu ein „Wüeschtland" und geheimnißten Erlebnisse und Bilder in diese uns beschäftigende Landschaft.

Später merkten wir, daß das Nüechtland eigentlich *Uechtland* hieß und das Hauptwort das *n* des Vorwörtleins *in* an sich gezogen hatte. Abraham Ruchat hat diese Angleichung festgestellt[1], doch dies hinderte nicht, daß wider besseres Wissen die *N*-Formen blühten und dem Ausdruck Farbe verliehen. Büchi stellt in seinen den Matrikeln fremder Universitäten entnommenen Listen freiburgischer Studenten[2] eine ganze Reihe solcher Falschbildungen zusammen: *Nüchtland, Neychtland, Niechtland.* In der Chronik Rudella[3] (16. Jahrhundert) steht *Nuichtland,* Werner Rolevink bringt in seinem „Fasciculus temporum"[4] die schmuckhafte Bezeichnung *Nochtlandia.* Die Humanisten mit ihrer Freude an gelehrter Ziererei fanden in diesem Landschaftsnamen ein willkommenes Spielfeld. So bildete Beatus Rhenanus in seinen 1531 erschienenen Büchern „Rerum Germanicarum"[5] eine lateinische Form *Nuithlandia,* die er mit dem von Tacitus erwähnten *Nuithones* (wohl richtiger: *Huithones)* in Verbindung brachte, mit einer Völkerschaft, die als Verwandte der Burgunder galt und von der es hieß, sie habe sich in der Gegend von Aventicum niedergelassen. *Bernae in Nuichthonibus*: klingt dies nicht sachverständiger, eindrucksvoller als ein einfaches *zu Bern in Bur-*

[1] *Ruchat,* Abraham: Dissertation sur l'origine des noms des principaux lieux de la Suisse et en particulier du pays de Vaud. Anhang zu: A' R': Abrégé de l'histoire ecclésiastique du pays de Vaud. Bern 1707. Seite 133. Neuausgabe Nyon/Paris/Lausanne 1838, Seite 109.

[2] *Büchi,* Albert: Freiburger Studenten auf auswärtigen Hochschulen. In: Freiburger Geschichtsblätter 14 (1907), 133—160. Seiten 133 ff.

[3] *Chronik Rudella.* 16. Jh. Handschrift, Staatsarchiv Freiburg i. Ü., Band 63a, Seite 163.

[4] *Rolevink,* Werner: Fasciculus temporum. Straßburg, Joh. Pryß 1488. Blatt 78v.

[5] *Rhenanus,* Beatus: Beati Rhenani Selestadiensis Rerum Germanicarum libri tres. Basel 1531. Seite 59.

gund oder *Bern im Uechtland?* Und ähnlich dachten die Schreiber im Hinblick auf Freiburg. Da tauchten Formen auf wie *Friburgo ad Huichthones, Friburgum Nuisthonum. Nuichtons* nannte 1592 Gollut[6] den Stamm, von dem Tacitus berichtet, Joannes Frisius[7] spricht von *Nuithones* oder *Uchtlendern.*

Von fremder Ansiedlung erzählt Heinrich Gundelfingen: Burgunder, so sagt er, seien aus Skandinavien in dieses Gebiet gekommen. „Berna ornatissima enim sita in *Ödlandia,* Burgundionum terra..."[8] Wie Gundelfingen deutet auch Brennwald das Üechtland als Ödland. Er erkundet, Vespasian habe von den Helvetiern aus der Stadt und der Gegend von Aventicum „begert... das sie mit Tito, sinem sun, uber mer schiffen" und an dem Feldzug gegen die Juden teilnehmen sollten. Da die wenigsten die Heimat wieder gesehen hätten, sei die Landschaft entvölkert worden und habe sich in Ödland verwandelt[9]. Die Erklärung läuft auch anders: die Alemannen, so wird überliefert, brachen in den Pagus Aventicus ein und verwüsteten, was ihre Vorgänger geschaffen. So verwandelte sich alter Kulturboden in Öde, in „Öchtland". Einen Schluß besonderer Art zieht Platz[10]: Er betrachtet *Nuithonia* als die französische Übersetzung von „Nachtland", „Abendland". Das Willkürliche der Ableitung liegt auf der Hand, und doch spukte dieses „Nachtland" lange Zeit in den Köpfen der Wissenschaftler, allerdings in etwas anderer Verknüpfung.

Das *Uecht-* im Landschaftsnamen Üechtland lautete in althochdeutscher Zeit *„uohti"* und läßt sich aus einem früheren *ôhti* oder *âhti* herleiten. Das hat einzelne dazu verführt, den Ausdruck mit dem ähnlich klingenden *âhta, ucht* unserer Vorväter in Zusammenhang zu bringen, mit einer Form, die bei Notker als *uohta* erscheint und soviel wie „Dämmerung" bedeutet (gotisch *âhtwô,* altnordisch *ôtta).* Je nach der Gegend steht das Wort

[6] *Gollut,* Louis: Les Mémoires historiques de la republique Séquanoise et des Princes de la France-Comté de Bourgongne. Imprimés â Dôle 1592 et se vendent à Dijon 1647. Seiten 66/67.

[7] *Frisius,* Joannes: Nomenclator latino-germanicus novus. Zürich 1556. Seiten 134. 138.

[8] *Gundelfingen,* Heinrich: Topographia urbis Bernensis auctore Henrico Gundelfinger. In: Archiv des Historischen Vereins Bern 9 (1880), 177—199. Seite 180.

[9] *Brennwald,* Heinrich: H' B's Schweizerchronik. Hg. von Rudolf Luginbühl. 2 Bände. Basel 1908. 1910 (= Quellen zur Schweizergeschichte, NF I, 1/2). Band I, Seiten 310—313.

[10] *Platz,* in der Zeitung „Liberté" vom 7.7.1919.

für die Morgen- oder Abenddämmerung: es hatte also doppelwertigen Inhalt. Dementsprechend wurde das Üechtland als „Land im Osten" oder „Westen", als „Morgen-" oder „Abendland", sinnhafter als „Morgen-" oder „Abendweide" gefaßt. Man könnte die Verbindung schlagen zu den zahlreichen *Aucht* und *Auchtweid* des schwäbischen, zu den *Uecht, Uechtweid* und *Uechteren* des deutschschweizerischen Sprachgebietes.
Das Häkchen ist einzig der Umlaut. Er läßt sich nur bei einem alten *-i-* oder *-io*-Stamm denken, und dazu paßt das gotische *ûhtwô* (aus *unhtwôn)* nicht. Gatschet[11] leitet *Üechtland, Ochtland* von *Ogo, Ogoz* her, in denen er eine romanisierte germanische Form erblickt, nämlich gotisch *„atisks"*, althochdeutsch *„ezzisc"*, mittelhochdeutsch ezzisch, esch, später auch *Oesch,* die Atzweide, den umzäunten Feldbezirk. *Château-d'Oex* ist „Öschburg". Gatschet bleibt uns den Beweis schuldig, doch er lenkt den Blick auf die sprachliche Verwandtschaft von *üecht* und *Ogoz.*
Ogo und *Üechtland* sind alte Gaunamen. Diese bezeichnen nach Rietschel[12] keine politischen Bezirke mit festen Grenzen, vielmehr offenes Land von schwankendem Umfang. So verstand man unter dem Üechtland nicht allein das Freiburgbiet, sondern je nachdem auch Bern, Solothurn und Murten und den über das Broyetal sich erstreckenden Wiblisgau, den Pagus Aventicus. Der Murtensee galt als der *Üechtsee.* Albrecht von Bonstetten rechnet in seiner Beschreibung der Schweiz[13] auch Burgdorf und Thun zu dem genannten Gebiet, und Gatschet versteht unter dem *Ogo* oder *Öchtland* die „Gegend zwischen dem Murtensee und dem obern Saanenlaufe". Lüthi ordnet das Üechtland, den „Hochgau", zwischen den „Waldgau" (die Waadt) und den „Ufgau" (Aufgau). Er findet für diese Namen nördlich des Rheins, in der früheren Heimat der ausgezogenen Alemannen, die Entsprechungen, so den „Waldgau" im Schwarzwald, östlich anschließend den „Baargau" und „Ufgau", weiter einen „Erizgau" und zwischen dem Randen und Bodensee den „Hegau" (Höhengau, Höhgau). Der „schweizerische" Ufgau dehnte sich zwischen der Aare und Saane aus und reichte im Süden in den Voralpengürtel. Er

[11] *Gatschet,* Albert: Ortsetymologische Forschungen als Beiträge zu einer Toponomastik der Schweiz. Bern 1867. Seite 6.
[12] *Rietschel,* Siegfried: Artikel „Gau" in: Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Band 2, Straßburg 1913, Seite 125.
[13] *Bonstetten,* Albrecht von: Briefe und ausgewählte Schriften. Hg. von Albert Büchi. Basel 1893 (=Quellen zur Schweizergeschichte 13). Seiten 248. 266.

deckte sich, wie es den Anschein hat, ganz oder teilweise mit dem da und dort im Schrifttum auftauchenden „Bargengau", der „Grafschaft Bargen diesseits des Jura". Rechts und links der Saane, im „Hochgau" oder Üechtland, erheben sich nach dem genannten Forscher „kegelförmige Anhöhen wie im Hegau". Lüthi sieht in diesem Üechtland „alamannisches Gebiet", eine alte „Grenzwüste"[14]. Schnürer[15] teilt die Landschaft. Nach ihm kam der Name *Uechtland* ursprünglich der Gegend am Nordabhange des Gibels, des Gibloux, zu und erhielt mit der Bildung des Freiburger Landgebietes einen festen Kern. Was sich südwärts erstreckte, war das Land *Ogo* oder *Osgo,* eine Landschaft, die sich innerhalb der Grenzen des ehemaligen Comitatus Waldensis als ein besonderes Gebilde entwickelt hatte, als Pagus Ausicensis, in dem eine gräfliche Familie zum Rechten sah, die sich seit dem 13. Jahrhundert „de Grueria" (Greyerz) nannte.
Nur unscharf hebt sich der nördliche Gürtel des Ogo-Gebietes vom Üechtland ab. In einer Urkunde von 929 werden einige Orte um Bulle zum Pagus Ausicensis gezählt und von ihnen Höfe im Norden des Gibels unterschieden, die in den Pagus Waldensis gehörten. Der Kamm des Gibloux scheint damals die Grenze des Landes Ogo gebildet zu haben. Später greift die Scheidelinie stärker nach Norden aus, die Berghöfe gelangten ans Ogo.
1082 gab König Heinrich IV. das Castrum Arconciacum (Arconciel, Ergenzach) und die aus burgundischem Krongute stammenden Dörfer Favernein (Favernach, Farvagny) und Sala (Sales) dem Kono von Oltingen zu Lehen, damit dieser den Übergang über die Saane und den königlichen Hochwald am Gibel in Schutz nehme. Vom Castrum Arconciacum heißt es, es sei im Ogo gelegen („in pago qui dicitur Othlannden") und das gleiche darf man aus dem Text für die beiden andern Orte annehmen. Die Entwicklung führte die drei Flecken verschiedene Wege. Favernach und Sales finden wir 1228 im Chartular von Lausanne unter den Kirchen des Dekanats Ogo aufgezeichnet, Ergenzach

[14] *Lüthi,* Emanuel: Die Alamannen der Westschweiz. „Volk und Heimat — Bücherei", Band 3. Bern 1966, Seiten 50, 99, 231. — Zum Stichwort „Bargen" siehe E. F. von Mülinen: Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern. 6. Heft: Das Seeland. Bern 1893. Seite 69.

[15] *Schnürer,* Gustav: Die Namen Château-d'Oex, Ogo, Üechtland. In: Jahrbuch für schweizerische Geschichte 45 (1920), 77*—130*.
derselbe: Noch einmal Üechtland und Ogo. Entgegnung. In: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 3 (1923), 210—221.

fand nach mancherlei Schicksalen zu Freiburg und wurde zum Üechtland gerechnet.

Formten sich im Gebiet der Saane Schritt um Schritt die politischen Gebilde und dauerte es einige Zeit, bis sich die landschaftlichen Begriffe herausgebildet und gefestigt hatten, so lief die sprachliche Entwicklung erschwerend nebenher und hielt manche Dinge in Fluß. Seit dem 11. Jahrhundert begegnen wir den Formen *Ogo, Ohtland, Otholanda.* Ihnen liegen ältere Bildungen zugrunde: 929 „in pago Ausicense", 975 „in valle Ausocense". J. U. Hubschmied[16] erschließt für diese Ausdrücke die Frühstufen *Ausocum, Ausicum,* die er dem Gallischen zuweist. *Ausocum* kann für älteres *ausuko, ouxuko* stehen, einer in den keltischen Sprachen nachweisbaren nominalen Ableitung von *ouxu* (oben). Gallisch *ouxellos* ist eine Vorform für „hoch", die sich im irischen *uasal,* im kymrischen *uchel* und im bretonischen *uc'hel* gehalten hat. Es gibt einen gallischen Gott *Uxellos; ux-* findet sich in zahlreichen Orts- und Bergnamen. Der *Neuschelspaß* bei Jaun (urkundlich: *Ueschels, Euschels)* hat seinen Namen aus dieser Wurzel entwickelt.

Ouxuko ist das Hochland, und dieses erstreckte sich nach den Untersuchungen Schnürers einst auf das gesamte Gebiet vom Saaneoberlauf (Pays d'Enhaut) bis über die gegen das Seeland abdachenden Hügel. In diesem Raume strebten die Stadt Freiburg und die Grafen von Greyerz hoch und entwickelten ihren Machtbereich in Anlehnung an die landschaftlichen und geschichtlichen Gegebenheiten. Die Grafen beherrschten das Hochland im engern Sinne, das von Romanen besiedelte Ogo, während saaneabwärts, unterhalb Pont-en-Ogoz, eine sprachliche Mischzone sich ausdehnte, das *Ochtland,* das an Freiburg einen Halt fand und dessen Bewohner in weitem Umfang das ihrer Zunge fremde *Ogo* zu einem bildhaften „(H)och-land" umbogen.

Die zähringische Gründung lag mitten in diesem deutsch-welschen Grenzraum. Um sie von Freiburg im Breisgau zu unterscheiden, behalfen sich die kirchlichen Behörden mit dem Nachsatz „Lausannensis diocesis", wogegen die weltlichen Kanzleien „in Burgundia" zum Stadtnamen fügten. 1264 nahm das junge Gemeinwesen Graf Rudolf von Habsburg als Schirmherrn an. In der

[16] *Hubschmied,* Johann Ulrich: Drei Namen gallischen Ursprungs: Ogo, Château-d'Oex, Üechtland. Mit einem Anhang über gallische Ableitungen und Kurznamen. In: Zeitschrift für deutsche Mundarten 19, 1924 (Festschrift Albert Bachmann), 169—198.

betreffenden Vereinbarung nennt sich der Schultheiß „de Friburgo in Ohtilanden".

Die Formen wechseln: *Otinland, Oichteland, Otheland,* später *Ochtland, Ochland.* Seit 1333 treten mit *u* anlautende Formen auf: *Uchtland, Uchteland, Uchland.* Der ursprüngliche Sinnzusammenhang verlor sich und öffnete der Vorstellungskraft Türen und Tore. So begegnen wir in der Erlacher Handfeste einem „Friburgo de *Ostelanden*", und nicht viel später erscheinen Bildungen wie *Hoystellanda* und *Hosterlandia.* Eine französische Urkunde von 1293 bringt „Friborc en *Estellande*". Der hier auftretende Umlaut zeigt sich auch bei andern Formen, so wird aus einem *Ochtiland* ein *Öchteland* und *Öchtland* und mit Verlust des Reibelauts ein *Ötland* und *Öhland,* während aus den mit *u* anlautenden Namen *Üchland* und *Üchtenland* entstehen. Hans Fries schreibt in seiner Chronik *Oüchland*[17], in einem der von Liliencron gesammelten Volkslieder steht *Iechtland*[18], in einer Universitäts-Matrikel von Freiburg im Breisgau lesen wir *Ichtland.* Seit 1415 schiebt *Üechtland* die andern Formen in den Hintergrund.

Der Name verbreitet sich; das Gebiet, auf das er bezogen wird, nimmt an Umfang zu. In Thüring Frickers „Twingherrenstreit"[19] spricht der Berner Seckelmeister Fränkli: „hie in *Üchtland*". Karl IV. und Wenzel stellen Privilegien für Bern im *Uchtland* (*Öchtland*) aus. „Verona in *Uchtlanden*" wird die Stadt an der Aare gerufen. In einer Urkunde von 1348 heißt es „den burgern der stet zu Bern und Solotern in *Öchtland*". Zu „Bernn inn *Uchtland*" druckt Mathias Apiarius die „Geschichte des propheten Daniels".

Der Landschaftsname *Üechtland* war also in Bern lebendig, doch heute empfindet der Berner bloß mehr die Nachbarstadt an der Saane als im Üechtland gelegen. Das Üechtland ist ihm das Freiburgbiet, die Alte Landschaft, das Gelände jenseits der Saane und Sense. Im Blickwinkel des kämpferischen Protestantismus

[17] *Fries,* Hans: Chronik von H' F'. Hg. von Albert Büchi. In: Die Berner Chronik des Diebold Schilling 1468—1484, hg. von Gustav Tobler, 2. Band, Bern 1901, S. 391—426. Seite 420.

[18] *Liliencron,* Rochus von: Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, gesammelt und erläutert von R. v. L'. 4 Bände, Leipzig 1865—69. Band 2, Seite 371.

[19] *Fricker,* Thüring: Th' Frickarts Beschreibung des Twingherrenstreits ... Hg. von Gottlieb Studer. Basel 1877 (= Quellen zur Schweizergeschichte 1). Seite 47.

älteren Herkommens war es das „Dunkelland", katholisches Land, „Land der Schwarzkutten" — Land von fremdem Zuschnitt. Die ins Vordertreffen gelangte französische Sprache stützte den Eindruck des Artfremden, das Patois erschwerte — wie diesseits der Kantonsgrenze die alemannische Mundart — die menschliche Fühlungnahme. So ist es nicht verwunderlich, daß bis auf die jüngste Zeit manchem eingefleischten Aarebürger das Üechtland „gworgliges" Land ist, ungeachtet aller freundeidgenössischen Gesinnung und unbesehen der Tatsache, daß auf freiburgischem Boden eine deutschsprachige Minderheit um ihr Dasein kämpft. Der freiburgische Volksschlag erscheint ihm als finster, zugeknöpft und stachlig, ein wenig auch überquer, und man hört etwa das geflügelte Wort „das isch e rächte Üechtländer". Der Üchtländer, das ist der Sperrige, zum Unterschied des geistig Nachhinkenden, des Schlafenden, des „Hinterfultigers". Und doch, diese Vorbehalte und Vorurteile konnten nicht verhindern, daß Bauernsöhne von den Ufern der Aare und Emme sich im Üchtland angesiedelt haben, einlebten und wohl befinden.
So verbindet sich mit dem „Üechtland" — heute schriftsprachlich *Üchtland* — der Begriff des Unbekannten, des nicht auf den ersten Anhieb Erfaß- und Verstehbaren, es verbindet sich damit auch das Geheimnis, das eine von uns noch „uneroberte" Landschaft in uns weckt und wach hält, und jetzt, wo der Name mehr und mehr aus dem Bewußtsein schwindet — beinahe möchte man sagen: ausgetilgt wird — jetzt mischt sich in diese Namenromantik eine gewisse Trauer, die Trauer um einen Begriff, mit dem wir Dunkles und Helles verbanden, der unsere Vorstellungskraft bereicherte, ihr Stoff zum Besinnen zuführte. *Freiburg im Üchtland* — wie viel kräftiger tönt es den Angehörigen deutscher Zunge, als das uns von den öffentlichen Stellen aufgedrängte romanisierte *Fribourg*. Jedes an seiner Stelle!

Zehn Minuten Sprachkunde

Die Zukunft der Zukunft

„In acht Tagen beginnen die Ferien!" Zukunft? Gewiß. Aber „beginnen" steht doch gar nicht in der Zukunftsform, im Futur? Richtigerweise müßten wir doch sagen: „In acht Tagen werden die Ferien beginnen!" So steht es